



Kupferschmied: Meißen, 19. Jh. Aus der Handwerkererie

# Ein Schatz am Ammersee

DAS KUPFERMUSEUM DES SAMMLEREHEPAARES  
EVELYN UND SIEGFRIED KUHNKE

Daniela Gregori



Original-Kupferstichplatte von Sebastian Bourdon (Montpellier 1616–1671 Paris): „Flucht nach Ägypten“. Am Unterrand signiert: „S. Bourdon In. et fecit“, Paris, um 1650. L: 22,8 cm, B: 19,3 cm. Kupferstichplatten sind ein noch unentdecktes, höchst reizvolles Sammelgebiet. Dieses Exemplar ist besonders fein in der künstlerischen Ausführung

Erst die jüngst im Kino herausgekommene Kochschmonzette „Julie & Julia“ hat es wieder in eindrucksvollen Bildern dargestellt: Wo viel und professionell gekocht wird, dürfen die blank polierten Küchenutensilien aus Kupfer nicht fehlen. Und das hat nicht nur ästhetische Gründe: Wegen seiner hervorragenden Eigenschaften als Wärmeleiter ist das „rote Gold“ seit Jahrhunderten überall dort gefragt, wo gezielt temperiert geschmort und gebacken, gerührt und geschlagen, gekühlt oder gefroren werden soll. Um den Kontakt von Nahrungsmitteln mit dem giftigen Grünspan zu vermeiden, sind die Innenseiten all des Geschirrs stets verzinnt.

Wie all die französischen Maitres samt ihren Adepten hat auch das Ehepaar Kuhnke ein Faible für derlei Gerätschaften, doch anstatt mit ihrer Hilfe ausschließlich Köstlichkeiten zu zaubern, haben sie sich das auf Sammeln und Präsentieren von allerlei Nützlichem und Schönerem aus Kupfer spezialisiert.

Ein teilweise vergoldeter Fassbecher aus dem 18. Jahrhundert war das erste Stück, das der Kunsthändler und Galerist für seinerzeit 120 Deutsche Mark erworben hatte, etwas mehr als 45 Jahre später umfasst die Kollektion über 1.000 Objekte und ist als Stiftung in einem zum Privatmuseum umgebauten Gutshof am bayrischen Ammersee zu besichtigen. Zu Beginn hätte es sicher noch eine Rolle gespielt, dass die Kupferarbeiten zwar mit demselben (kunst-)handwerklichen Aufwand geschaffen wurden wie Gegenstände aus dem wertvolleren Gold oder Silber, jedoch ein kleineres Einkaufsbudget zuließen. Anders sahen es übrigens auch früher Gold- und Silberschmiede nicht, wenn sie ihr Meisterstück in dem unedlen Metall schufen. Die Fülle der Verwendungsmöglichkeiten des Materials faszinierten die beiden Sammler ebenso wie die schiere Vielfalt an Formen und mit der Zeit entwickelte sich der Sinn für Qualität und regionale Unterschiede. Eine Herausforderung stellt hier stets das Fehlen von Stadt- oder Meistermarken dar, denn anders als bei Waren aus Gold, Silber oder Zinn waren Kupferschmiede nie verpflichtet, ihre Produkte zu punzieren, da ihr Arbeitsmaterial nicht gefälscht werden konnte. Allein Monogramme aus Hofküchen liefern Hinweise über den

Verwendungsort oder den Herrschern, unter dem das jeweilige Geschirr erstmals genutzt wurde, später kam manchmal noch eine Herstellerbezeichnung wie „Trottier, Paris“ oder „Eduard Rau, München“ hinzu. Wo anders als in den Küchen von Adel und Klerus kam das in seiner Anschaffung kostspielige Gut ohnehin nicht zur Anwendung. Ein großes Konvolut einer solchen Hofküche wird auch zurzeit im Sonderausstellungsraum des vor drei Jahren eröffneten Kupfermuseums gezeigt. Man wähte die Sammlung Kuhnke bereits nahezu abgeschlossen, als sich 2005 eine Gelegenheit bot, der das Ehepaar nicht wiedererstehen konnte. Bei der Versteigerung auf Schloss Marienburg bei Hannover kam aus den Sammlungen des Königlichen Hauses Hannover unter anderen auch Kupfergeschirr zum Aufruf. Auch jenseits der nach Größen gestapelten und Formen geordneten Pfannen, Töpfen, Kesseln, Kasserollen und Formen aus dem Hause Hannover, bilden Küchengeräte, Vorrats- und Servierbehältnisse den Löwenanteil der liebevoll zur Schau gestellten Kollektion. Der andere Teil des umgebauten Heustadels zeigt die mannigfachen weiteren Einsatzgebiete des Metalls. In der sakralen Kunst reichen die Beispiele von den seltenen äthiopischen Prozessionskreuzen des 13. bis 15. Jahrhunderts über aufwendig gestaltete Kruzifixe und Monstranzen, die meist feuervergoldet wurden, bis hin zum vollplastisch getriebenen, lebensgroßen „Agnus Dei“. Im Historismus kam es nochmals zum Aufschwung des Handwerkes und auch in der darauffolgenden Epoche schätzte man das Material auch wegen der Möglichkeit der Farbkombination mit anderen unedlen Metallen wie Messing. Als Exempla seien hier die ersten elektrischen Wasserkessel von Peter Behrens, Objekte der Werkstatt Hagenauer und dänischem Kochtopfdesign um 1960 genannt.

In einem kleineren Bereich wird der Bedeutung von Kupfer bei der Reproduktion von plastischen Kunstwerken mittels der Galvanotechnik und der Vervielfältigung mittels Kupferstich oder Heliogravure Rechnung getragen. Einen noch nicht ganz aufgearbeiteten Schatz an Kupferplatten wird auch nächstes Jahr die Sonderausstellung gewidmet.

„Man darf nicht vergessen“, so der Sammler Siegfried Kuhnke vor der Vitrine des frühesten Ausstellungsstückes, einem Faustkeil, „die Kupferzeit kommt noch vor der Bronzezeit. Kupfer ist das erste vom Menschen bearbeitete Metall.“ Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere ist, dass der Beruf des Kupferschmiedes seit 1989 in Deutschland nicht mehr existiert, er läuft seither unter „Geräte- und Apparatebauer“. Eine Bezeichnung, die, wie das Museum zeigt, völlig unzureichend ist.

**Kupfermuseum**  
Kunst- und Kulturhof  
Herrschinger Straße 1  
82396 Pähl-Fischen a. Ammersee  
Tel: 0049/8808/921 91-31  
www.KupfermuseumFischen.de  
info@KupfermuseumFischen.de



Vortragekreuz: Vergoldet, reich graviert und emailliert. Auf der Vorderseite plastisch gegessene Figuren montiert: Kruzifixus, rechts und links Maria und Johannes, die beiden Schächer auf ovalen Email-Plaketten, darüber schwebend ein Engel mit Weihrauchfass. Unter dem Kruzifixus Grab mit daraus auferstehender betender männlicher Figur: Adam. Über dem Kruzifixus zwei Email-Plaketten mit Inschrift: „Maria“ und „Vis“. Auf der Rückseite an den Kreuzenden gravierte Evangelisten-Symbole. Burgos, 14. Jh., H: 47 cm, B: 36 cm



Innenaufnahme Museum: Ausstellung der Hofküche